

Glück des Als-ob
in *Das Erdbeben in Chili* und *Die Marquise von O...*
von Heinrich von Kleist¹

Li Mingming
(Beijing)

Kurzzusammenfassung: Im Jahr 1799 veröffentlichte Immanuel Kant seine Schrift *Metaphysik der Sitten*, in der er u. a. ein moralisches System der Glückseligkeit entwickelte. Im gleichen Jahr stellte auch Heinrich von Kleist seine Überlegungen an, „den sichern Weg des Glücks zu finden“, wobei er den Akzent auf Tugend als Stütze der inneren Zufriedenheit setzt und Bildung und Erfahrung als Mittelweg zwischen *entbehren* und *genießen* zum Glück betrachtet. Doch anders als in seiner philosophischen Darstellung bietet sein literarisches Schaffen ein widerspruchsvolles Bild, das angestrebte Glück wird durch Hindernisse beschwert, ob sie moralischer, machstruktureller oder ökonomischer Natur sind. So wird in *Das Erdbeben in Chili* das individuelle Glück durch einen Normbruch belastet, und das persönliche Leben setzt die Zerstörung des Lebens anderer voraus. Nach der sozialen Gewaltzerstörung bleibt das Glück ein prekäres Als-ob. In *Die Marquise von O...* geht die Glücksfindung durch Eheschließung mit Vergewaltigung und familiären Komplikationen einher, das vorgestellte Eheglück wird durch ökonomische und juristische Beschränkungen zersetzt und erweist sich als ein erkämpfter Kompromiss.

1

Das Streben nach der Glückseligkeit in ein Moralsystem einzubinden, scheinen Bemühungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu sein, die die Schwelle, um mit Norbert Elias zu sprechen, vom äußeren Zwang zum inneren Zwang markierten. Im Jahr 1799 veröffentlichte Immanuel Kant, auf seine *Grundlegung der Metaphysik der Sitten* aufbauend, *Die Metaphysik der Sitten*, mit der Kant im ersten Teil seine Rechtslehre und im zweiten Teil die Tugendlehre entwickelte. Im Unterschied zum äußeren Zwang, der dem Subjekt durch positives Recht auferlegt wird, geht es bei der Tugend um die

¹Die vorliegende Arbeit ist ein Teilertrag aus dem vom Nationalfond für Sozialwissenschaften und dem von der Tsinghua-Universität geförderten Forschungsprojekt „Deutsche Literatur und Kulturwissenschaften“ (17BWW074, 20185080022).

Konstitution des inneren Zwangs, der „ein Gesetz für die Maximen der Handlungen begründet“².

Tugend ist also die moralische Stärke des Willens eines *Menschen* in Befolgung seiner *Pflicht*: welche eine moralische *Nötigung* durch seine eigene gesetzgebende Vernunft ist, insofern diese sich zu einer das Gesetz *ausführenden* Gewalt selbst konstituiert. – Sie ist nicht selbst, oder sie zu besitzen ist nicht Pflicht (denn sonst würde es eine Verpflichtung zur Pflicht geben müssen), sondern sie gebietet und begleitet ihr Gebot durch einen sittlichen (nach Gesetzen der inneren Freiheit möglichen) Zwang³.

Auf dieser Pflichtausübung gründet sich auch die Glückseligkeit, wenn es heißt: „Der denkende Mensch nämlich, wenn er über die Anreize zum Laster gesiegt hat und seine, oft saure, Pflicht getan zu haben sich bewußt ist, findet sich in einem Zustande der Seelenruhe und Zufriedenheit, den man gar wohl Glückseligkeit nennen kann“⁴.

Im gleichen Jahr stellte auch Heinrich von Kleist seine Überlegungen an, *den sichern Weg des Glücks zu finden und ungestört – auch unter den grössten Drangsalen des Lebens, ihn zu geniessen!*⁵ Ähnlich wie Kant sieht Kleist das Glück mit der Tugend verknüpft. „Einzig allein nur die Tugend ist“ für ihn „die Mutter des Glücks, und *der Beste ist der Glücklichste.*“⁶ Während Kant bei seiner Grundlegung des kategorischen Imperativs die Handlung zum Zweck bestimmt, der zugleich Pflicht ist, bringt Kleist das Verhältnis von Tugend und Glück in ein dialektisches, nämlich „das Glück als Aufmunterung zur Tugend, die Tugend als Weg zum Glück, daß es dem Menschen wohl erlaubt sein kann, sie nebeneinander und ineinander zu denken“⁷. Die Bildung und Erfahrung scheint die Möglichkeiten zu bieten, auf der „Mittelstrasse“ zwischen „Entbehren und Geniessen“, zu diesem Ziel hinzuführen. Doch so sehr der Autor des Aufsatzes auf der Idee der Aufklärung zu beharren scheint, so verrät sich bereits hier der Zweifel an der Tragfähigkeit der angesprochenen Tugend. „Es erscheint mir nur wie ein Hohes, Erhabenes, Unnennbares, für das ich vergebens ein Wort suche, um es durch die Sprache, vergebens eine Gestalt, um es durch ein Bild auszudrücken.“⁸ Was sich

² Immanuel Kant, Die Metaphysik der Sitten. (Kant: Werke in zwölf Bänden.) Hg. von Wilhelm Weischedel, Bd 8. Frankfurt am Main 1977, S. 519.

³ Ebenda, S. 536.

⁴ Ebenda, S. 505.

⁵ Heinrich von Kleist, Aufsatz, den sichern Weg des Glücks zu finden und ungestört – auch unter den grössten Drangsalen des Lebens, ihn zu geniessen!, in: Kleist, Sämtliche Werke und Briefe in zwei Bänden, Bd 2, hg. von Helmut Sembdner. München 2001, S. 301.

⁶ Ebenda, S. 303.

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

im philosophischen Versuch als unsicher manifestiert, gewinnt in der literarischen Gestaltung an Virtuosität, die schier umgekehrt die Idee der Aufklärung in Frage stellt und die Gewissheit des Fortschritts zu einem besseren Ziel hin einem komplexen Als-ob überantwortet. Die Literatur wird zu einem Experimentierfeld der „Einrichtung der Welt“ (M/126)⁹, die Evidenz schlägt in Kontingenz um. Die literarisch modellierte Glücksproblematik wird einer Virulenz überführt, die Familien-, Eheverhältnisse wie die Verhältnisse zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen Wissen und Bewusstsein mit unlösbaren Widersprüchen überspannt.

2

In der Novelle *Das Erdbeben in Chili* von 1810, deren Erstdruck in Cottas *Morgenblatt für gebildete Stände* 1807 erschien, wirft Kleist an der Naturkatastrophe die Frage auf, wie es wäre, wenn ein erneuter Anfang möglich wäre. Gleich nach dem Erdbeben, das Tausende Menschenleben forderte und die beiden Protagonisten rettete, finden die Geliebten „Seligkeit, als ob es das Tal von Eden gewesen wäre“ (E/149).¹⁰ Zu dem Konflikt zwischen dem Glück des Einzelnen und dem Unglück der vielen, welcher in ungelöster Spannung gehalten wird, schaltet sich ein utopischer Entwurf ein, der nur im Ausnahmezustand für einen Moment eine soziale Nivellierung herbeiführt:

Auf den Feldern, so weit das Auge reichte, sah man Menschen von allen Ständen durcheinander liegen, Fürsten und Bettler, Matronen und Bäuerinnen, Staatsbeamten und Tagelöhner, Klosterherren und Klosterfrauen, einander bemitleiden, sich wechselseitig Hilfe reichen, von dem, was sie zur Erhaltung ihres Lebens gerettet haben mochten, freudig mitteilen, als ob das allgemeine Unglück Alles, was ihm entronnen war, zu *einer* Familie gemacht hätte. (E/152)

Das Glück-Unglück-Spiel steigert sich zu einem Problem von gesellschaftlicher Tragweite. Neben der feststellenden Beschreibung der harmonischen Verhältnisse, die sich auf dem Rücken der Naturkatastrophe einstellen, lässt der präzise Gebrauch des Konjunktiv II im Sinne des unrealen Vergleichs den Glück verheißenden paradiesischen Zustand zu einem Schein werden, einer Utopie im eigentlichen Sinne. Die kontingente Möglichkeit, die der Konjunk-

⁹ Die Nummern der Aufzeichnungen und die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf „Die Marquise von O...“, in: Kleist, *Sämtliche Werke und Briefe* in zwei Bänden, Bd 2, hg. von Helmut Sembdner. München 2001, S. 104-143.

¹⁰ Die Nummern der Aufzeichnungen und die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf „Das Erdbeben in Chili“, in: Kleist, *Sämtliche Werke und Briefe* in zwei Bänden, Bd 2, hg. von Helmut Sembdner. München 2001, S. 144-159.

tiv-Satz in den Blick nimmt, dass es nämlich so sein könnte, wird sogleich durch internalisierte Lebensmuster eingeholt, die diesmal die menschliche Katastrophe herbeiführen sollten. Gegenüber dem Traum von einer großen gemeinschaftlichen Familie, der aufgrund der Zerstörung der gesellschaftlichen Struktur erfolgt, kehrt die Realität am Ende zu einem Modell der Kleinfamilie zurück, das auf eine neue, aber hybride Zusammensetzung verweist, indem Don Fernando und Donna Elvire den Sohn von Jeoronimo und Josephe adoptieren. Der abermalige Gebrauch des Konjunktivs lässt auch dieses Familienmodell in einer Verschränkung von Glück und Unglück erscheinen. Der mögliche Ausgang des momentan erworbenen Glücks wird wieder offen gehalten. Es verweist stets auf Vergangenes zurück, das von einem Unglück gespeist worden ist, denn „wenn Don Fernando Philippen mit Juan verglich, und wie er beide erworben hatte, so war es ihm fast, als müßt er sich freuen.“ (E/159) Die verhängnisvollen Erlebnisse, die die beiden Protagonisten erlitten haben, nehmen vorerst ihren Anfang in der Familie als Vertretung der moralischen Instanz: Josephe ist wegen der Verletzung der moralischen Norm, also einem „zärtlichen Einverständnis“ mit dem Hauslehrer Jeronimo, durch ihren eigenen Bruder verraten, durch den Vater als Strafe aus der Familie verstoßen und ins Kloster geschickt worden. War es die Naturkatastrophe, die durch die Zerstörung die geltende Ordnung außer Kraft setzt und ein utopisches Familienmodell in Erscheinung treten lässt, so ist es zum Schluss die menschliche Katastrophe, die ein gegenüber dem Modell einer großen Familie sehr stark reduziertes hybrides Familienmodell herbeiführt.

In der Novelle *Die Marquise von O...*, deren Erstdruck 1808 und die endgültige Fassung 1810 erschien, wird das Glück der Protagonistin von Familie und Ehe abhängig gemacht. Im Transformationsprozess zur Kleinfamilie hin, der mit dem Beginn der Industrialisierung mit einer verschärften gesellschaftlichen Ausdifferenzierung einsetzt, erhält das Ehe- und Familienverständnis auf der einen Seite das Gepräge eines gesellschaftlichen Kontraktes, auf der anderen Seite jedoch herrscht die romantische Auffassung, nach der die Ehe auf Liebe gründet, wobei die patriarchalische Struktur weiter dominiert. Das Elternhaus fungiert als Zuflucht, da es die verwitwete Marquise mit Kindern nach dem Tode ihres Mannes aufnimmt, aber auch als Instanz der moralischen Kontrolle, indem die Eltern wie der Bruder als Hüter der Moral auftreten und ihr ein Vergehen vorwerfen, was zu ihrer Verstoßung aus der Familie führt. Wenn Jürgen Habermas die Funktion der bürgerlichen Familie wie folgt beschreibt: „Die Ambivalenz der Familie, Agent der Gesellschaft und doch auch in gewisser Weise die antizipierte Emanzipation von der Gesellschaft zu sein, drückt sich in der Stellung der Familienmitglieder aus; sie sind einerseits durch patriarchalische Herrschaft zusammen-

gehalten, andererseits durch menschliche Intimität einander verbunden“¹¹, so übernimmt die Familie bei der Moralfrage völlig die Rolle als Agent der Gesellschaft und bietet keinerlei Schutz mehr für Intimität.

Unter dem moralischen Druck macht die Marquise O., das Vergewaltigungsoffer im Krieg Gebrauch von der Zeitung, die historisch gesehen die mediale Vermittlungsrolle zwischen der Privatheit und der Öffentlichkeit spielt. Durch Inserat zur Suche nach dem Vater des ungeborenen Kindes in der Zeitung macht sie die Legitimität der Schwangerschaft ohne ihr Wissen zu einem öffentlichen Problem. Eine moralgerechte Legitimation erhält sie nur, indem sie, in Umkehrung zu *Das Erdbeben in Chili*, einen Vater des Kindes als dessen Erzeuger – also Verursacher – adoptiert und auf dieser Basis eine Familie gründet, allerdings eine juristisch verbürgte Ehe rein ökonomischer Zwechnatur. Ihr Vater legt dem Grafen „einen Heiratskontrakt vor, in welchem dieser auf alle Rechte eines Gemahls Verzicht tat, dagegen sich zu allen Pflichten, die man von ihm fordern würde, verstehen sollte“ (M/142). Der Graf macht „eine Schenkung von 20.000 Rubel an den Knaben“ und setzt die Marquise O. „zur Erbin seines ganzen Vermögens“ (M/143) ein. Der von der Familie mit arrangierte Liebesschimmer erstickt in der allmählichen Aufdeckung des Täters. Damit wird die romantische Ehe-Auffassung negiert, die Eheplanung wird zu einem Verhandlungsakt, der die Wiedergutmachung ökonomisch regelt. Verläuft in *Die Marquise von O...* das Drama von der Vergewaltigung, Familienverwerfung, Versöhnung bis zu Verhandlungen und Etablierung einer Ehe, die vertraglich sanktioniert ist, so beschreibt *Das Erdbeben in Chili* den Weg von der Tabuverletzung, Verstoßung aus der Familie, Naturkatastrophe, utopischer Familienbildung und Massaker bis zu einer hybriden Familienbildung.

3

In der Verschränkung von Glück und Unglück in *Das Erdbeben in Chili* zieht das kurzweilige Glück, das stets Konflikte heraufbeschwört, stets ein Unglück nach sich. Jeronimo hat „[...] in einer verschwiegene Nacht den Klostergarten zum Schauplatze seines vollen Glückes gemacht. Es war am Fronleichnamsfeste, [...] als die unglückliche Josephe, bei dem Anklang der Glocken, in Mutterwehen auf den Stufen der Kathedrale niedersank.“ (E/144) Bezieht sich das Glück des Mannes Jeronimo auf die Sexualität, die im Geheimen stattfindet, so stellt Josephes Niederkunft als deren Folge eine öffentliche Provokation gegen den christlichen Moralkodex dar, was die Todesstrafe der beiden zur Folge hat. Es sind nicht nur ihre Taten,

¹¹ Jürgen Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main, mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990, S. 120.

die eine Tabuverletzung bedeuten, sondern gerade auch der Tat-Ort, der ihre Handlungen zur Blasphemie macht. So gewinnt der Raum eine gewichtige Bedeutung für die Entfaltung des Glücks und vielmehr des Unglücks. Während der Raum für Glück durch das Private, das Geheime und das Provisorische gekennzeichnet ist – der Klostergarten für Jeronimos Glück und das Tal Eden für die gesellschaftliche Utopie –, so ereignet sich das Unglück auf öffentlichen Plätzen, wie die Vorbereitung auf Josephes Hinrichtung auf den Straßen oder die Gewaltszene vor der Kathedrale. Besonders der Vergleich mit Eden wird im Hintergrund eine von der Bibel her tradierte durch Rousseaus Zivilisationskritik verstärkte Vorstellung von der Stadt geltend gemacht: Die Stadt als Ort des Verbrechens, der Gewalt und der Rastlosigkeit. Sie liegt „jenseits von Eden. Sie ist Natur zweiten Grades von Grund auf. Von ihrem ersten Architekten Kain an ist das Mal der Abtrünnigkeit von der Natur auch auf sein Produkt, die Stadt, übergegangen“¹². Und gegenüber dem Glückserleben, dem nur kurzweilige Momente gewährt werden, nimmt die Austragung des Unglücks eine längere Zeitdauer in Anspruch. Zu dieser Asymmetrie kommt noch hinzu, dass das Glück, das in Erfüllung zu gehen scheint, immer in der Peripherie oder in der Heterotopie stattfindet.

Wie das Tal in *Das Erdbeben in Chili*, das außerhalb der Stadt liegt, wird der periphere Raum zum Ort der Erholung von Katastrophen und Konflikten. Auf ihrem Landsitz, außerhalb der Stadt, findet die Protagonistin in *Die Marquise von O...* vorübergehende Ruhe. „Sie beschloß, sich ganz in ihr Innerstes zurückzuziehen, sich, mit ausschließendem Eifer, der Erziehung ihrer beiden Kinder zu widmen, und des Geschenks, das ihr Gott mit dem dritten gemacht hatte, mit voller mütterlicher Liebe zu pflegen.“ (M/126) Dadurch erfährt der Raum eine Hierarchisierung. In der Stadt sind sowohl die Marquise als auch die Zitadelle Eroberungsobjekte des Obristleutnants Graf F., dessen Vergewaltigungsoffer sie ist, und im Elternhaus eine Moralbreyherin, die „Schande [...] über die Familie gebracht hatte“ (M/127) und den Moralhütern Rede und Antwort zu stehen hat. Zumal ihre Anzeige in der Zeitung das Ganze zu einem öffentlichen Skandal vergrößert, der große Empörung bei den Eltern auslöst und ihr härteste Beschimpfung einbringt. Infolge des Kriegsopfers wird sie nun zum Opfer der geltenden Moral, angeklagt durch die Familienmitglieder, und wie Josephe in *Das Erdbeben in Chili* aus dem Elternhaus verstoßen. In den räumlichen Veränderungen sieht Joachim Pfeiffer das Unbeständigwerden der bürgerlichen Familie, die „die Identität nicht mehr zu sichern vermag“¹³. „Das Hin und Her zwi-

¹² Gert Mattenklott, Stadt, in: Christoph Wulf (Hg.), Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Weinheim/Basel 1997, S. 212.

¹³ Joachim Pfeiffer, Die wiedergefundene Ordnung. Literaturpsychologische Anmerkungen zu Kleists Die Marquise von O..., in: Dirk Grathoff (Hg.), Heinrich von Kleist. Studien zu Werk und Wirkung. Opladen 1988, S. 234.

schen Orten und Häusern steht für seine [des Ichs] gesellschaftliche Ortlosigkeit: für die Schwelle zwischen Sein und Nicht-Sein.“¹⁴ Nur auf dem Landsitz, wo sie mit ihrem verstorbenen Mann in der Ordnung einer gerechten Ehe ihr Zuhause sein hat, scheint ihr Schutz gewährleistet zu sein und ihr Körper als der letzte Raum Geborgenheit zu bieten.

4

Das individuelle Glücksstreben an ein Ethiksystem zu binden, das auf das Wohlbefinden der anderen Rücksicht nimmt, wird spätestens seit Kant angestrebt. Während Kant dem Problem mit der Konzipierung des Sollens in der Handlung zu begegnen sucht, wird das Spannungsverhältnis zwischen dem individuellen und dem kollektiven Glück bei Kleist in *Das Erdbeben in Chili* dergestalt gesteigert, dass eine Lösung kaum in Sicht scheint. „Denn Unendliches hatten sie zu schwatzen vom Klostergarten und den Gefängnissen, und was sie umeinander gelitten hätten; und waren sehr gerührt, wenn sie dachten, wie viel Elend über die Welt kommen mußte, damit sie glücklich würden!“ (E/150) Das Glück, worunter die beiden Protagonisten die Fortsetzung ihres Lebens verstehen, ist ihnen zugefallen, ohne dass der Verstand es erlauben könnte. Das Unglück, das dem Glück der beiden zugrunde liegt, wird auf die Naturkatastrophe zurückgeführt, die aber nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, da die Natur jenseits des ethischen Urteils des Menschen liegt. Erst ein halbes Jahrhundert später unternimmt der englische Philosoph John Stuart Mill den Versuch, „die allgemeine Glückseligkeit als ethischer(n) Maßstab“¹⁵ zu setzen, ein Maßstab, nach dem die Glückseligkeit aller, d. h. sowohl des Individuums wie auch anderer, in gleicher Weise berücksichtigt werden sollte. Dem gegenüber erscheint die gegenseitige Hilfe und Fürsorge in *Das Erdbeben in Chili* als ein idealer Zustand, der nur in dem Ausnahmezustand, d. h. im Schock über das Erdbeben, möglich zu sein scheint. Dieser plötzliche Wandel ist für die beiden Protagonisten ein Problem, für welches sie keine Lösung finden können.

In Jeronimos und Josephens Brust regten sich Gedanken von seltsamer Art. Wenn sie sich mit so vieler Vertraulichkeit und Güte behandelt sahen, so wußten sie nicht, was sie von der Vergangenheit denken sollten, vom Richtplatze, von dem Gefängnisse, und der Glocke; und ob sie bloß davon geträumt hätten? Es war, als ob die Gemüter, seit dem fürchterlichen Schlage, der sie durchdröhnt hatte, alle versöhnt wären. (E/151)

¹⁴ Ebenda, S. 234.

¹⁵ John Stuart Mill, Das Nützlichkeitsprinzip (1861), in: Mill, Gesammelte Werke, Bd. 1. Leipzig 1869, S. 162.

Was fehlt, ist ein historisches Bewusstsein, das die Verhaltensweisen der Menschen vor dem Erdbeben in Verbindung mit dem, was in Kürze passieren sollte, setzt, wie der Text durch die Figur der Elisabeth andeutet, „welche bei einer Freundin, auf das Schauspiel des gestrigen Morgens, eingeladen worden war, die Einladung aber nicht angenommen hatte“ (E/151) und jetzt zwar die bevorstehende Gefahr ahnt, ohne aber wirksam die euphorische Rückkehr in die Stadt zur Messe zu verhindern. „Da man jedoch letztere, mit heftig arbeitender Brust, die kleinen Anstalten zum Aufbruche zaudernd betreiben sah, und sie, auf die Frage: was ihr fehle? antwortete: sie wisse nicht, welche eine unglückliche Ahnung in ihr sei“ (E/154).

Sobald man wieder zu Besinnung kommt, stellen sich gewohnte Denk- und Handlungsmuster wieder ein, was in die vorherige Ordnung zurückführt. An der Thematisierung des Phänomens der Masse tritt dies deutlich zutage. Als Hauptträgerin dieses Musters ist es die Masse, die zur Wiederherstellung der alten Ordnung drängt: „Das Volk brach schon aus allen Gegenden auf, und eilte in Strömen zur Stadt.“ (E/153) Es ist „die Masse“, wie der französische Literaturwissenschaftler René Girard bemerkt, „die bis zum Zeitpunkt des Erdbebens der Hauptakteur und Anstifter ist“¹⁶. Auch für den Analytiker der Macht Michel Foucault ist die Adresse der öffentlichen Hinrichtung

das Volk, dessen wirkliche und unmittelbare Gegenwart zu ihrer Durchführung erfordert wird. Eine Hinrichtung, von der man gewußt hätte, die aber im geheimen vollzogen worden wäre, hätte kaum Sinn gehabt. Mit der Statuierung des Exempels sollte ja nicht nur das Bewußtsein geweckt werden, daß jedem Vergehen Bestrafung drohte; sondern durch das Schauspiel der am Schuldigen wütenden Macht sollte eine Terrorwirkung hervorgerufen werden¹⁷.

Es ist die Masse, die Trägerin dieser Wirkung, die jetzt auf die Liquidierung der Moralschänder drängt. Nach Girard ist das Glück im Klostergarten „als der extreme Pol einer Bewegung“ zu betrachten,

die plötzlich in Unglück umschlagen kann. Der Umschwung geschieht zweimal, zuerst hier in der Exposition und dann später, wenn sich das geheime Liebesglück, das die zwei Liebenden unter dem Granatapfelbaum finden, in die schreckliche Szene vor der Kirche verwandelt. In beiden Fällen ist die Glückserfahrung eine private geheime Angele-

¹⁶ René Girard, *Mythos und Gegenmythos: Zu Kleists Das Erdbeben in Chili*, in: David E. Wellbery (Hg.), *Positionen der Literaturwissenschaft. Acht Modellanalysen am Beispiel von Kleists „Das Erdbeben in Chili“*. München 1985, S. 138.

¹⁷ Michel Foucault, *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*, übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt a. M. 1977, S. 75.

genheit, während die Katastrophe zwangsläufig die Masse einschließt.¹⁸

So wird das durch die Todesstrafe bedrohte Leben, das die Natur von der gesellschaftlichen konstruierten Norm rettet, durch das kollektiv getriebene menschliche Gemetzel zerstört.

5

Ist es bei Jeronimo und Josephe die Unbegreiflichkeit des plötzlichen Wandels der Verhaltensweisen, so herrscht bei der Marquise O. die Unvereinbarkeit zwischen dem Bewusstsein und dem Wissen, die ihr Lebensgefühl beeinträchtigt. Wie die Besinnungslosigkeit, die das Erdbeben herbeiführt, zum Verkennen der Situation führt, so verhindert die Ohnmacht, in welche die Marquise fällt, die Erkenntnis der Ursache ihrer Schwangerschaft. Weder die Konsultation beim Arzt, d. h. das medizinische Sachwissen, noch die Untersuchung durch die Hebamme, d. h. das Erfahrungswissen, kann diese Lücke der unwissentlichen Empfängnis schließen. Auch ihr körperliches Wissen als Mutter zweier Kinder widerstrebt ihrem erkennenden Bewusstsein.

O Gott! sagte die Marquise, mit einer konvulsivischen Bewegung: wie kann ich mich beruhigen. Hab' ich nicht mein eignes, innerliches, mir nur allzuwohlbekanntes Gefühl gegen mich? Würd' ich nicht, wenn ich in einer andern meine Empfindung wüßte, von ihr selbst urteilen, daß es damit seine Richtigkeit habe? (M/121)

Ogleich die unwissentliche Empfängnis die unbefleckte Empfängnis aus dem christlichen Mythos oder aus Phantasmus und Morpheus aus dem antiken Mythos nahelegt, ist die Frage der Marquise O. eine aufklärerische, die darauf abzielt, „ob diese Erscheinung im Reiche der Natur sei“ (M/124). Mit der Nachfrage stößt sie gleich an die Grenze von Wissen und Erkenntnis. Weitere Versuche, die Familienmitglieder vom tugendhaften Verhalten der Marquise zu überzeugen, kontern diese mit der Feststellung, „dass ein erwiesenes Faktum zugleich unmöglich und etwas schlechthin Unmögliches zugleich eine Tatsache sein kann. Was ich mit Augen sehe und mit Händen greife, kann falsch sein, was allen Erfahrungen, Prüfungen und Beweisen widerspricht, kann trotzdem zutreffen“¹⁹.

¹⁸ René Girard, a. a. O., S. 138.

¹⁹ Peter von Matt, *Sieben Küsse. Glück und Unglück in der Literatur*. München 2017, S. 166.

Die Unmöglichkeit, den Nachweis ihrer Schuldlosigkeit zu führen sowie das Zerwürfnis mit der Familie führen eine Wende herbei, in der sie jenseits der Wissensordnung und des Moralsystems kraft ihres Verstandes ihre Unschuld behauptet.

Ihr Verstand, stark genug, in ihrer sonderbaren Lage nicht zu reißen, gab sich ganz unter der großen, heiligen und unerklärlichen Einrichtung der Welt gefangen. Sie sah die Unmöglichkeit ein, ihre Familie von ihrer Unschuld zu überzeugen, begriff, daß sie sich darüber trösten müsse, falls sie nicht untergehen wolle, und wenige Tage nur waren nach ihrer Ankunft in V.... verflossen, als der Schmerz ganz und gar dem heldenmütigen Vorsatz Platz machte, sich mit Stolz gegen die Anfälle der Welt zu rüsten. (M/126)

Hierzu kommentiert der Schweizer Germanist Peter von Matt:

Kleist - oder doch seine Marquise von O... - akzeptiert noch im Scheitern der Vernunft das, was dieses Scheitern verursacht, als große heilige Einrichtung, auch wenn damit der Kantische Imperativ: Sapere aude! in sein Gegenteil verkehrt wird. Er lautet nun nicht mehr, mit Kants eigener Übersetzung: 'Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!' Sondern: 'Habe Mut, deinen schärfsten und klarsten Verstand in der Begegnung mit der Welt scheitern zu lassen!' Und wenn Kant seinen Satz im gleichen Atemzug zum 'Wahlspruch der Aufklärung' erklärt, demonstriert Kleists erzählerisches und dramatisches Werk nichts geringeres als das Scheitern der Aufklärung.²⁰

Die Glückserwartung hinsichtlich der Heirat wandelt sich durch den unerwarteten Konflikt, den die unwissentliche Empfängnis mit sich bringt, zu einer Akzeptanz des Soseins des Lebens, das in Unerklärbarkeit verharret. Die letztendliche Heirat oder vielmehr die Aufnahme des Vaters ihres Kindes in die Familie heißt auch, wie es am Schluss der Novelle heißt, das Nebeneinandersein des Engels und des Teufels zu akzeptieren.

Die beiden Novellen führen Glück und Unglück, Gut und Böse in einer Verschränkung vor und zeigen, dass dem momentanen Glück keine Dauerhaftigkeit verliehen ist und es nicht stetig zum Besseren und Vollkommenen voranschreitet, sondern jederzeit ins Gegenteil umschlagen kann. So ist in *Das Erdbeben in Chili* das individuelle Glück von einem Normbruch belastet, und das persönliche Leben setzt die Zerstörung des Lebens von anderen voraus. Nach der sozialen Gewaltzerstörung bleibt das Glück ein prekäres Als-ob. Demgegenüber geht in *Die Marquise von O...* die Glücksfindung durch Eheschließung mit Vergewaltigung und familiären Komplikationen einher, das vorgestellte Eheglück wird durch die herrschenden ökonomischen Ver-

²⁰ Peter von Matt, a. a. O., S. 167.

hältnisse und geltendes Recht zersetzt und erweist sich als ein erkämpfter Kompromiss. Die Darstellung zeigt nicht nur die Abhängigkeit der Geschehnisse von Zufällen, sondern evoziert auch die Frage, wie es anders hätte sein können.